



Emilie Stolte (1857–1941), selbstbewußt und klug. Fritz Mackensen (1866–1953), in jungen Jahren.

Stolte-Tochter holte Mackensen nach Worpswede

Alles wegen Mimi

Worpswede. Worpswede am Wochenende: Wieder suchen wahre Völkerscharen die Galerien und auch die schöne Landschaft heim. Und eigentlich ja alles wegen Mimi Stolte.

„Da oben“, sagt die alte Frau Erna Stolte, „hat sie gewohnt, mit dem Ausblick über die Hammebiesen. Genau wie Mackensen.“ An dessen Aufenthalt im schönen alten Kaufmannshaus an der Findorffstraße erinnert eine Bronzetafel: „Familie Stolte, der es zu danken ist, daß ich Worpswede für die Kunst entdeckte...“

Als 18jähriger armer Kunststudent kam Fritz Mackensen im September 1884 zum ersten Male zu kostenlosen Ferienwochen im Hause des Ortsvorstehers und Kaufmanns Carl Otto Ferdinand Stolte. Dessen Tochter Mimi war dem jungen Mann in Düsseldorf begegnet: Der junge Mann aus Holzminden durfte sich im Hause ihrer Tante Eilers mittags ab und an sattessen – eine damals durchaus nicht unübliche Form der Wohltätigkeit.

Den Kontakt zu der wohlhabenden Frau Eilers, einer geborenen Telge aus Worpswede, mag Professor Ludwig Bode, der Krummacher in ihren Jugend-erinnerungen aus St. Jürgen lernte damals an der Düsseldorfer Kunstakademie und hat Mackensen von Anfang an sehr gefördert.

Drei Monate lang; und zwar – so jedenfalls die Überlieferung bei Familie Stolte – später eigentlich uneingeladen, kam Fritz Mackensen während der Akademieferien ins Worpsweder Kaufmannshaus. Dann mietete er sich zusammen mit Hans am Ende und Otto Modersohn bei Behrens in der Bauernreihe ein.

Hat es ihn gewirmt, anfangs der Empfänger von Wohltaten gewesen zu sein? Verschwieg er es deshalb lieber? Rilke jedenfalls schreibt in seiner berühmten „Worpswede“-Monographie vage, die „Erzählungen eines jungen Mädchens“ hätten Mackensen hergezogen, Vogeler spricht in seinen

Von Erika Thies

„Erinnerungen“ von Mackensens Freundschaft mit einer „Dienstmagd“.

Mimi Stolte starb 1941 mit 83 Jahren. In ihrem Elternhaus blieb die Erinnerung an sie bis heute lebendig. Einfühlsam erzählt Erna Stolte von „Tante Mimi“, liebevoll hütet sie Fotos, Handarbeiten und sogar einen Neujahrsbrief, den „Eure gehorsame Emilie“ 1864 siebenjährig für ihre Eltern schrieb. Erna Stolte ist Mimis angeheiratete Nichte, die Frau von „Ferd“ Stolte: Der wuchs in einem Haus voller Frauen und mit sechs Schwestern und den zwei unverheirateten Tanten Mimi und Minna.

Mimi war die Energische, und sie hatte immer auch als die Schönerer und Klügere gegolten. Sie spielte Klavier, besaß ein Talent für feine Stückerreien, und als junges Mädchen soll sie mit einem Artz verlobt gewesen sein, der aber an einer Infektion starb. Sie habe ihm, hieß es, Treue übers Grab hinaus geschworen.

Von der alten „Tante Mimi“ berichtet Gertrud Hosenfeld-Krummacher in ihren Jugend-erinnerungen: Sie wußte stets den neuesten Dorfklatz, war aber sehr schwerhörig. So ging man zum Erzählen lieber mit ihr rein.

„Das Haus, mit buntembem-

tem Familienwappen – über dem Eingang, lag an einem parkähnlichen Garten; ein Torbogen aus zwei riesigen Walfischknochen führte in den Hof“, schrieb der alte Mackensen 1947 rückblickend und meinte sich zu erinnern, damals, im September 1884, habe er, von Worpswede überwallt, gleich am ersten Abend seiner Mutter geschrieben: „Hier male ich mein erstes Bild.“ Was nicht ganz korrekt ist. Der erste Brief, vom Tag nach der Ankunft, handelt vor allem von der freundlichen Aufnahme. Und Mimi hat mit unterzeichnet: „Herzlichen Gruß noch unbekannter Weise von Emilie Stolte.“

Noch unbekannterweise? Ob Mutter Mackensen und Mimi einander je vorgestellt worden sind? Im Jahre 1887 starb Vater Stolte; Mackensen „übersprang“ einen Sommer, und als er 1889 wiederkam, hatte ihm ein verstorbener Freund sein „Legal ausgesetzt“ monatlich 60 Mark, bis zur Fertigstellung des Bildes „Gottesdienst im Freien“.

„Er hat“, sagt Erna Stolte nachdenklich, „nie einen aus unserer Familie gemalt.“ Erst viel später, als es dem Maler von Erfolg verhöhlten Maler finanziell schlecht ging, fragte er an, ob nicht Interesse an Porträts bestünde. „Aber da wollten wir nicht mehr.“

Doch als der in der Nazizeit hochgeehrte Professor nach Kriegsende nur noch den Keller seiner pompösen Worpsweder Villa bewohnte und hungerte, da lud die warmherzige Frau Erna ihn öfters zum Mittagessen ein. Dankbar breitete der alte Mann eines Tages all seine Orden vor sie hin. „Da sollt‘ ich mir was aussuchen. Aber ich konnt‘ das nicht.“

Suchbild mit Mimi in der Mitte: Seinen „Gottesdienst im Freien“ (Ausschnitt) vollendete Fritz Mackensen erst 1894 im Berliner Atelier seines Förderers, des Kunstprofessors Bodekamm. Die Idee dazu war ihm schon 1884 gekommen, bei einem Besuch mit den Stoltes in Schlußdorf.

Vermutlich sitzt auch Mimi mit beim berühmten Missionsgottesdienst

„Riesig realistisch, aber famos“

Worpswede (ts). „Die Riesenleinwand stand meistens im Freien, nur im argsten Winter auf der Diele eines Bauernhauses. An ein Atelier war nicht zu denken. An die Kirchenmauer gelehnt, stand das Bild Tag und Nacht. Zeitig früh, im kühlen Morgenschatten malte er...“ Der Dichter Rainer Maria Rilke beschrieb in seiner berühmten „Worpswede“-Monographie von 1903, wie Fritz Mackensen am „Gottesdienst im Freien“ arbeitete.

Das fertige Bild wurde 1895 im April zunächst in der Bremer Kunstbörse gezeigt, im Rahmen der – hier recht zwispälig aufgenommenen – ersten Ausstellung der Künstlervereinigung Worpswede. „Du hörst gewiß auch von der Haldepredigt“, schrieb die 19jährige Absolventin des Bre-

mer Lehrerinnenseminars, Paula Becker (später Becker-Modersohn) an ihren Bruder Kurt. „Dies ist ein interessantes Bild. Die Gemeinde sitzt im Freien vor ihrem Priester. Aber wie lebenswahr der Künstler die einzelnen lebensgroßen Gestalten getroffen hat. Die leben alle. Natürlich alles riesig realistisch, aber ganz famos.“

Wichtigstes Ergebnis dieser Bremer Ausstellung war, daß die jungen „Worpsweder“ Fritz Mackensen, Otto Modersohn und Hans am Ende eingeladen wurden, noch im selben Jahr als geschlossene Gruppe in Münchner Glaspalast an der „Jahresausstellung von Kunstwerken aller Nationen“ teilzunehmen. Am spektakulärsten war der Erfolg von Mackensen: Für seinen „Gottesdienst“ erhielt er die mit 3000 Mark dotierte „Große

Goldene Medaille“.

Das Werk hat ziemliche Dimensionen: 2,35 mal 3,76 Meter. Ein Ziegeleibesitzer schenkte es 1897 der Stadt Hannover, wo es sich jetzt im Historischen Museum am Hohen Ufer befindet. „Das Bild“, sagte 1951 in Worpswede der inzwischen 85jährige Mackensen dem Direktor dieses Museums, „habe ich schon im Jahr 1884... geplant, und zwar in meinen ersten Akademieferien.“

Da war er von seinen Worpsweder Gastgeber, den Stoltes, zu einem Missionsgottesdienst in Schlußdorf mitgenommen worden. Die Szenerie faszinierte ihn auch bei den nächsten Aufenthalten. „Ich bin“, schrieb er im August 1887 an Modersohn, „ganz selig, lieber Otto, in dem Gedanken, später ein Bild davon zu

malen.“ Fertig wurde dieses Bild erst im Winter 1893/94, im Berliner Atelier des aus St. Jürgen gebürtigen Professors Bodekamm.

Seltam, daß man in Beschreibungen dieses für die Weiterentwicklung der Künstlerkolonie Worpswede vielleicht wichtigsten Bildes immer nur liest, es stelle Bäuerinnen und Bauern in Tracht dar, einem alten Priester lauschend. Hat denn niemand die junge Frau bemerkt, die, im Hintergrund zwar, aber doch eindeutig an zentraler Stelle, wie eine Lichtgestalt dazwischen sitzt? In veilchenfarbener Kleidung, mit kessem Hüthen, die blonden Haare modisch zusammengefaßt.

Wer Fotos der jungen Mimi Stolte sieht, muß glauben: Das ist sie. Und warum denn wohl auch nicht?

Angebote, die es nicht alle Tage gibt!